Sind Sie blond? Sind Sie ein Mann?

Dann lesen Sie die "Oftara", Bücherei ber Blonden und Mannesrechtler!

Mr. 27

Beschreibende Rassenkunde

von J. Lang-Liebenfels

Inhalt: Einteilung der Rassen, Geschichte und Jrrztumer der alteren Rassenkunde, der heroische, mittelslandische, schwarze, mongolische und vermischte Mensch, Außeres und Charakter der 5 Hauptrassen, die Entsstehung der verschiedenen Rassen, die Lanz:Liebenfels'sche theozoische Theorie, Modulusneh als Hilfsmittel der speziellen Rassenkunde. Abbildungen: heroische, mittelsländische, negroide und mongolische Prosils und En-face-Unsichten, Antike Marmorbüsse einer Germanin aus dem britischen Museum.

Verlag der "Oftara", Rodaun, 1913 Auslieferung für den Buchhandel durch Friedrich Schalk in Wien

Olmia or O

Beschreibung der Rassen.

veite vorausvezahlt 4 Kronen — 3:50 Mark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und die Leitung der "Dstara" zu Rodann dei Wien entgegen. Heransgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebensels, Rodaun. Zusschriften, die beantwortet werden sollen, ist Rückporto deizulegen. Manuskripte höslichst abgelehnt! Gratis-Probeheste werden nicht abgegeben. Besuche können nur nach vorheriger schriftlicher Aumeldung empfangen werden. Damenbesuche, wenn auch in Herrenbegleitung, grundsählich abgelehnt!

Die "Ostara", Bücherei der Blonden und Mannesrechtler, ist die erste und einzige Zeitschrift,

bie die Ergebnisse der Rassentunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse der Blonden auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht, des Herrenrechtes und der Rassentult-Religion vor der Vernichtung zu bewahren und der höchsten körperlichen und geistigen Volendung zuzusühren.

Bisher erichienene und noch vorrätige Sefte von 3. Lang-Liebenfels:

26. Ginführung i. d. Raffenkunde. 27. Befdireibende Raffenkunde.

31. Besonbere raffenfundliche Co-

37. Raffenphrenologie.

52. Die Blouben als Schöpfer ber Sprache, ein Abrift der Ursprachenforschung (Protolinguiftit).

54. Exodus ober Mojes als Prebiger ber Raffenauslese und Raffenmoral.

58. Die entsittlichenden. verbrecherische Weiberwirtschaft unserer Zeit. 59. D. arische Christentum als Rassentull-Religion der Blonden, eine Einführung in die hl. Schrift des R. T.

60. Raffenbewnftlisse und raffenbewußte Lebens- und Liebestunft, ein Brevier für die reife blonde Jugend. 61. Raffenmischung und Raffenentmischung.

62. Die Blonden und Dunklen als Heer- und Truppenführer.

63. Die Blonden und Dunklen als Truppen.

64. Viel ober wenig Ainber? 65. Rasse und Arankheit, ein Abrist der allgemeinen und theoretischen Rassempathologie.

1 peft: 40 p. — 35 Pf.

Helläugige und wohlhabende Wiener "Oftara":Lefer,

die bornehmen geselligen Anschluß suchen, werden höslichst eingelaben, ihre Abressen bekannt zu geben: Erwin Schwall, Wien III., Erbbergstrafe 29 a.

Schon Kant sagt in Engels Philosophie für die Belt II, S. 133 a: "Ich glaube, man habe nur nötig, vier Rassen der Menschengattung anzunehmen, um alle auf den ersten Blick kenntlichen und sich perpetuierenden Unterschiede davon ableiten zu können. Sie sind 1. die Rasse der Weißen; 2. die Regerrasse; 3. die hunnische (mongolische oder kalmüclische) Rasse;

4. die hinduische 1) ober hindostanische Raffe".

Linné teilte die Menschen in drei Arten ein, in: homo sapiens, homo serus und monstruosus. Eine andere mehr geographische Einteilung versuchte Blumenbach²) Er nahm an: 1. die kaukasische Rasse (weiße Rasse), die zugleich die Stammrasse ist; 2. die mongolische Rasse (gelbe Rasse), zu der er alle asiatischen Mongolen, und auch die Finnen und Wagharen rechnete; 3. die malaische Rasse (Walaien und Polyncsier); 4. die amerikanische Rasse (rote Rasse); 5. die äthiopische oder Negerrasse (ichwarze Rasse). En vier reduzierte die Blumenbachischen 5 Rassen auf 3 Nassen, indem er die Malaien und Amerikaner als Mischlinge der drei Hauptrassen aufsaßte.

E. Hädel schlägt nach Geoffron Saint-Hilaire und Huxley solgende Einteilung vor: 1. Wollhaarige (ulotriche) Rassen: a) Büschelhaarige; b) Bließhaarige. 2. Schlichthaarige (lissotriche) Rassen: a) Strasshaarige; b) Lodenhaarige. Dieses Schema aufgestellt: I. Wollhaarige Rassen: a) Büschelhaarige: 1. Hottentotten und Buschmänner, 2. Papuas; b) Bließhaarige: 3. afrikanische Reger, 4. Rassen (Bantus). II. Schlichthaarige Rassen: a) Strasshaarige: 5. Australier, 6. Hyperboräer, 7. Umerikaner, 8. Malaien, 9. Mongolen; b) Lodenhaarige: 10. Rubakulahs, 11. Drawidas, 12. Mittelländer. In Unsknung an Friedrich Müller nimmt D. Peschel⁴) 7 Rassen an: 1. Australier, 2. Papuanen, 3. Mongolen, 4. Drawidas, 5. Hottentotten und Buschmänner, 6. Neger, 7. Mittelländer. Peschel rechnet zu den Mittelländern unrichtiger- und oberstädlicherweise auch die blonde, hellängige, nordische Rasse.

Ter schwedische Anthropologe Rehius nahm den Gesichtswinkel und den Schädelinder als Einteilungsgrund an und unterschied: a) Orthognathe Tolichozephale (Germanen, Kelten, Hindus, Juden); d) Prognathe Dolichozephale (Tungusen, Neger, Australier); c) Orthognathe Brachyzephale (Lappen, Finnen, Türken, Slawen); d) Prognathe Brachyzephale (Nongolen und Malaien).

Eine sehr bedeutsame Rasseneinteilung stammt von Gustav Rlemm ber zwei Menschenrassen, eine "aktive Rasse" und eine "passive Rasse"

b wohl der mittelländischen Raffe gleichzuseten.

De generis humani varietate nativa, 1775.

¹⁾ Allgemeine Ethnographie, 1879.
1) Böllertunde, Leipzig, 1885.

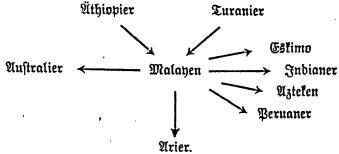
^{&#}x27;) Guftav Riemm, Die Berbreitung ber aktiven Menschenraffen, 1845.

unterscheibet. Der aktiven Raffe gehören alle Bolter an, die als ftaatengründend, kulturichaffend und kulturerhaltend auftraten, der passiven Rasse gehören jene Bolfer an, die es nur ju primitiven Formen bes Staats. und Kulturlebens gebracht haben.

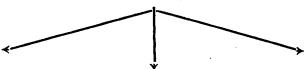
Boltmann') nimmt brei hauptraffen: Reger, Mongolen und Kaufasier an, bon benen die Mongolen ben Rautafiern ftammesgeschichtlich viel weniger verwandt erscheinen als die Reger, aus benen die Mittellander

und Mordeuropäer ftufenweise hervorgegangen fein follen.

Gine fehr intereffante Unficht über bie Raffen und ihren Urfprung vertritt 28. Hentschel.2) Nach ihm hat man zwei primäre Rassen, die schwarze Raffe (Athiopier) und die helle Raffe (Turanier) anzunehmen. Die Arier feien aus der Areuzung dieser primaren Rassen entstanden. Bon dem Entwicklungsprozeß gibt er folgendes Schema:



Stra \$3) schlägt folgende im Schema gegebene Rasseneinteilung vor: Brotomorphe Archimorphe Metamorphe



Leukoberme (Weißhäutige)

Melanoberme (Schwarzhäutige)

Xanthoderme (Gelbhäutige)

Unter protomorphen Raffen versteht Strat jene Raffen, die burch Molation in ihrer Entwicklung zurückgeblieben find und baher noch niebere Raffenmerkmale an fich tragen. Unter archimorphen Raffen versieht er jene Raffen, welche sich nach bestimmten Raffenmerkmalen bifferenziert und entwickelt haben, fo daß ihre Gesamterscheinung eine gewisse Beständigkeit erhalten hat. Unter Metamorphe versteht er das, was wir Mijchlinge, und zwar Mischlinge rezenten Ursprungs nennen werden.

In die protoniorphen Raffen reiht er ein: a) als altere Protoniorphe die Australier, Kapua, Koikoin; b) als spätere Protomorphe (vom ge-

1) Politische Anthropologie, Leipzig, 1903.

3) Naturgeschichte bes Menschen, Stuttgart, 1904.

meinschaftlichen Stamm ber weißen und gelben hauptraffe ausgehenb) bie ameritanischen Ureinwohner, Die Dzeanier wie Ranaten, Maori, Dajat, Tonganer; c) als junge Protomorphe die Atta (als melanoberme Mischung), die Estimo (als ganthoberme Mischung) und die Aino und Bebba (als leutoberme Mischung).

So wertvoll und burchaus zutreffend bie Forschungen Strat' in einer hinsicht find, so muffen wir ihm boch auf ber anderen Seite vorwerfen, baß fein Buch einen Unterschied zwischen ber nordischen und mediterranen Raffe — ber burch bie chemische Raffenprobe in burchaus einwandfreier und exakter Beise nun einmal festgelegt ift - nicht anerkennen will, indem er Seite 368 seiner "Naturgeschichte bes Menschen" sagt: "Bon ethnographischer Seite wurde ber Bersuch gemacht, eine Gruppe von Urgermanen, die fich in ben Nord- und Oftseegegenben isoliert haben foll, bon der übrigen Raffe ftrenge abzutrennen. Da aber die Rennzeichen dieser Raffe, blonde Haare, blaue Augen, hohe Statur — Die einzigen zur Begründung dieser Theorie angeführten somatischen Merkmale weber eine so große Bedeutung 1) haben, noch so ausschließlich einer eingigen Menschengruppe zukommen, ift biese Auffassung vom anthropologifchen Standpunkte aus nicht mehr als eine unbewiesene Sppothese." Wir werden in der speziellen Raffenkunde zeigen, daß der Unterschied zwischen ber nordischen und mittellanbischen Raffe nicht nur allein biochemisch, sondern auch morphologisch und anthropometrisch begründet ist. — Bevor ich eine Ginteilung und Benennung ber Menschenraffen nach ben im Vorstehenden gewonnenen Grundsagen vornehme, will ich die angeführten Ginteilungen und Benennungen einer furgen Rritit unterziehen. Denn die mangelhafte und oft geradezu irreführende Benennung hat unter Laien und Gelehrten viel Unheil angerichtet und bas Ansehen ber Raffentunde als Wiffenschaft fehr geschädigt.

Wir halten es betreffs ber Einteilungen mit herbert Spencer, ber jagt, baß mehr ober weniger alle Rlaffifizierungen nur subjettive Begriffe feien, welchen keine Abgrenzungen in ber natur entsprächen, beren fich aber die Menschen bedienten, um sich gegenseitig zu verstehen. Auch die Meridian- und Parallelfreiseinteilung existiert auf der Beltfugel tatfachlich nicht, wir können fie aber bei geographischen Untersuchungen ober Beschreibungen doch nicht entbehren. Dhne Terminologie ist Biffenschaft, wenn fie einem größeren Rreis von Menschen mitgeteilt werden foll, nicht möglich.

Machdem wir klargelegt haben, daß Raffe ein Kompley von Merkmalen ici, daß biefe Merkmale in bem inneren Busammenhang ber morphologischen Korrelation stehen, find baher alle burch eine einseitige Methode und Untersuchung eines einzigen Mertmales gewonnenen Raffeneinteilungen unrichtig und irreführend. Es find baber alle Roffeneinteilungen, bie 3. B. nur auf bie Gefichtswintel, ober nur auf Schadel-, ober Gefichts- ober

²⁾ Baruna, das Gefet bes auffteigenden und fintenden Lebens in ber Geschichte, 1907, Theodor Fritsch, Leipzig.

¹⁾ Das ist eben nicht richtig.

Augenhöhlenindizes Rücksicht nehmen, falsch. Ebenso sind Einteilungen, die bloß die Hautsarbe (wie Strat) oder die Haare (wie Häckel) beachten, ungenau. Ebenso zu verwersen sind Benennungen, die geographischen, ethnologischen oder gar linguistischen Ursprungs sind. Denn wir haben oben auseinandergesett, daß der Geburtsort, die Bolksangehörigkeit und Sprache nichts über die Rassenzugehörigkeit entscheidet. Es ist z. B. die Benennung nordische Rasse, ebenso wie germanische oder arische Rasse nicht richtig gewählt.

Fean Finot 1) sagt mit Recht, daß der Begriff arische Rasse absolut zu verwersen sei. "Denn es handelt sich im Grunde nur um eine arische Sprachsamilie, die keineswegs ein arisches Volk zur Voranssehung hat." Drastischer drückt sich Max Müller aus, der sagt: "Der Ethnologe, der von arischer Rasse spricht, von arischem Blut, arischen Augen oder Haaren, begeht eine ebensolche Reherei, wie der Sprachsorscher, der von einem dolichozephalen Wörterbuch oder einer brachyzephalen Grammatik reden wollte." In Berücksichtigung der von mir eingeschlagenen Untersuchungsmethode stelle ich solgendes Rassenschema aus:

- 1. Homo aesus. 2. Homo mediterraneus. 3. Homo niger.
- 4. Homo mongolicus. 5. Homo promiscuus: a) primitivus, b) recens.

1. Homo aesus (ber asische²) Mensch). Biochemisch am weitesten vom Drang entsernt, gegenüber den elektrischen Einwirkungen empfindlich, daher hochentwickeltes Nervenspikem, morphologisch von den Anthropoiden und dem infantisen Zustand am weitesten abstehend, zeigt in seinen Umrissen eine harmonische Verbindung der geraden mit der krummen Linie, welliges, blondes Haar, graue oder blaue Augen, helle, rosige Gesichtsfarde. Anthropometrisch orthognath, bolichozephal, septoprosop, mesosonch, septorhin, Körper und Extremitäten proportioniert. Körperhöhe über 170 cm. "Die (asische) Kasse besitzt den durchschnittlich größten und kräftigsten Körperbau und verbindet damit eine Proportion der Glieder, die nach dem goldenen Schnitt gemessen, zugleich eine zwedmäßige Verteilung der Massen und ein ästhetisches Ideal verwirklicht."3)

Mit diesen körperlichen Merkmalen gehen alle jene psychischen Merkmale Hand in Hand, welche man gewöhnlich als besondere Charaktereigenschaften des edlen, guten und weisen Menschen preist. Die asische Rasse ist zugleich die aktive und produktive Rasse. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Rasse ist das nördliche (germanische) Europa und Nordamerika. Das nördliche Europa ist auch, wie dies die bahnbrechenden Forschungen Penka's der kasse, die kahnbrechenden Forschungen

1) Das Raffenvorurteil, S. 305.

Unbewußt hat sich schon Lavater') bie besondere Gigenheit der afischen Raffe aufgedrängt. Er ipricht noch nicht von Raffen-, sondern nur von National-Physiognomien und läßt sich folgenbermaßen vernehmen: "Man lernt vielleicht bas Nationale eines Gesichtes leichter ertennen, wenn man allererft nicht bie gesamten nationen sieht, nicht zu ihnen geht; wenn uns die Nation erst nur in einzelnen Personen erscheint. So wenigstens scheint es mir nach meiner bisherigen Erfahrung. Ginzelne Gefichter öffnen uns eber bie Augen für bas Charakteristische ganzer Nationen als ganze Nationen Durch Beobachtung aller Fremben, bie mir begegnen, habe ich jedoch nichts weiter herausgebracht, als folgendes unenblich weniges." Nachbem er eingestanden, daß die meisten europäischen Rationen feine hervorstechende Physiognomie besitzen, — begreiflich auch, weil nur Raffen als anthropologischen Begriffen, nicht aber Nationen als politischen Begriffen bestimmte Physiognomien zukommen konnen — kommt er auf bie Engländer, die verhältnismäßig reinraffigfte europäische Nation zu sprechen, und fagt: "Die Englander haben bie furzeften und gewölbteften Stirnen, nämlich nur obenher wölben fie fich, untenher gegen die Augenbrauen find fie fonft gespannt ober gradliniger; fie haben felten spige, aber oft runde, stumpfe, martige Nasen. Quater und Herrnhuter ausgenommen, bie überhaupt in aller Belt einen lippenlosen Mund haben, haben bie Englander große, wohlgezeichnete, icone Lippen und rundes, volles Kinn; vornehmlich aber unterscheiben fie fich durch ihre Augenbrauen und Augen, bie ftart offen, frei und treffend find. Ihre Gesichter find überhaupt in einer großen Manier gezeichnet. Ihnen fehlen überall bie unenblich fleinen vielen Rebenzüge, Falten und Furchen, wodurch besonders die beutschen Wesichter unterschieden werben. 2) Ihre Gesichtsfarbe ist weißlicher als die ber Teutschen. Alle englischen Frauenzimmer, die ich in Ratur und in Bilbern gesehen, scheinen aus Mart und Nerben gebilbet, find länglich, schmächtig, zart und von aller Rohigkeit, Härte und Sähheit himmelweit entfernt."

Laponge³) gibt von dem Menschen asischer Kasse folgende Schilberung: "Er versteht sich besser darauf, Reichtümer zu erwerben, als sie zu erhalten; leicht sammelt er sie an und verliert sie ebenso leicht. Bon Natur abentenerlich veranlagt, wagt er alles, und seine Kühnheit sichert ihm unvergleichliche Ersolge. Er schlägt sich, um sich zu schlagen, aber stets ohne den Hintergedanken des Borteils. Er denkt logisch und läßt sich nicht mit Worten abspeisen. Der Fortschritt ist sein stärkstes Bedürsnis. Der Religion nach ist er Protestant (?) und fordert vom Staate nur Achtung vor seiner Tätigkeit. Er sindet sich in Großbritannien und bildet auch das vorherrschende (maritime) Element in Belgien, Holland, den an die Nord- und Ostse grenzenden Teilen Deutschlands und in Standinavien.

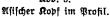
²⁾ So genannt nach der Anthropologie der Edda, die uns wohl am nächsten sieht. Bugleich drückt acsus—Hervs die kulturelle Bedeutung dieser vornehmsten Rasse. 3) Woltmann, Die Germanen in Frankreich, Jena 1907.

⁴⁾ Origines Ariacae 1883; Die Herlunft ber Arier, 1886: Die ethnologisch-ethnographische Bedeutung der megalithischen Grabbauten (Mitteilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft XXX).

¹) l. c. III, S. 22.

i) dulge mongotischer (wendischer) Veimischung.
i) L'Aryen, son rôle sociale, Paris 1899.







Mediterraner Ropf im Profil (Papft Baul III.).

In Frankreich, in Deutschland namentlich zählt er als untergeordneter, doch immer noch wichtiger Bestandteil unter den Bewohnern der Ebene; in einer Höhe von über 100 m wird er selten."
Es besteht, wie Röse ganz richtig sagt, eine unleugbare Wechselbeziehung zwischen Langköpsigkeit und sittlichem Gesühl. Es gibt auf der ganzen Welt keine treuherzigeren, ehrlicheren und edleren Menschen als in den reinrassigen Gegenden Englands, Niedersachsens und Schwedens. Desto kurzköpsiger die Bewohner eines Landes sind, desto mehr Eigentumsverbrechen. Es ist eine von der Kriminalanthropologie sestgestellte Tatsache, daß die Ehrlichkeit und Treuherzigkeit der Menschen mit der Entsernung von der nordischen Urheimat der association Rasse abnimmt.

Nach Lapouge beträgt die Rahl der Menschen afischer (ober "arischer" Rasse, wie er sie nennt) nur 30 Millionen in Europa und 20 Millionen in Amerika. Daraus moge man erkennen, welch ungeheuere Arbeitslast auf einer verhaltnismäßig tleinen, ber tleinften Menschenraffe, ruht, die nicht nur der Gründer, sondern auch der Erhalter der Rultur sein muß. 2. Homo mediterraneus (ber mittellänbische Mensch). Er ist gewissermaßen der unvollendete und unharmonische afische Mensch. Er ist physiologisch, morphologisch und anthropometrisch der Mensch der Extreme. Biochemisch steht er bem Drang um eine Stufe näher als ber afische Mensch. Bhusiologisch sind die Mediterranen die nervösesten Menschen, stellen baher bas Hauptkontingent ber Geisteskrauken.1) Morphologisch zeichnen fie sich durch eine unharmonische, zu Spiten sich ausbildende Berbindung ber Geraden mit der Rrummen aus. Charafteristisch für fie ist bas typische tonvere Gesichtsprofil (Hatennase), welliges bis frauses, duntles, sehr startes haar, sehr startes Bart- und Körperhaar, duntle Augen, bräunlichweiße Hautfarbe. Anthropometrisch: prognath, bolichozephal, leptoprolop, hupfitonch (beswegen vorquellende Augäpfel), leptorhin



Negerloof im Brofil.



Mongolentopf im Brofil.

Körper proportioniert, jedoch nicht so schön und groß wie der Körper der asischen Rasse.

Das Hauptverbreitungs und Ursprungsgebiet dieser Rasse ist das Gebiet des Mittelmeeres. Deswegen die von Broca und Hurle weingesührte Benennung "mediterraneus" (Mittelländer). Der Mittelländer-Kasse schören viele (aber nicht alle) Juden, ein Großteil des spanischen, französischen, italienischen, griechischen, rumänischen, türkischen, serdischen, bulgarischen, arabischen Boltes an. In ihren psychischen Eigenschaften siehen sieden Rasse am nächsten. Nur kann man sie als überaktiv neunen, d. h. sie sind zu beweglich und phantastisch. Unharmonisch wie ihr Außeres ist auch ihre Phyche. Sie seiten, wenn sie zur hegemonie gelangen, stets Epochen der Dekadenz ein. Sie sind die Kosmopoliten und "Weltpolitiser." Ihr Verdienst um die Kultur besteht in ihrer sermentativen und zersehenden Krast.

3. Homo niger (der Neger). Physiologisch minder empfindlich als die beiden ersten Nassen, steht er den Anthropoiden biochemisch näher als der assiche und mittelländische Mensch. In morphologischer Hinsicht weist er solgende Merkmale aus: physogenetisch hat er sehr viese pithekoide Merkmale, in der Liniensührung herrscht das Aunde und Augelige vor, das Gesichtsprosis ist kark konkan, krauses oder wolliges dunkles Hank, dunkle Augen, schwarze Hautsche. Anthropometrisch: sehr starke Prognathie, bolichozephal, mesoprosop, chamäkonch, platyrhin (plattnasig). Überlänge der Arme und Beine im Bergleich zu dem Rumps.

Ter Neger hat seine Heimat und sein Hauptverbreitungsgebiet in Afrika Er hat in der Kulturgeschichte geradezu keine Rolle gespielt, ein Beweis. wie gering seine geistigen Kräfte einzuschäten sind. Hohr das Sklave hat er etwas geleistet, und da auch nicht viel, denn Fleiß kennt er nicht. 4. Homomongolicus (der Mongole). Biochemisch steht der Mongole um zwei Stusen dem Drang näher als der Mittelländer. Physiologisch ist er am wenigsten empfindlich. In morphologischer Hinsicht weist er weniger

¹⁾ Vergleiche Lang : Lieben fels: Rasse und Wohlfahrtspslege. Verlag ber "Oftara", Rodaun bei Wien. 40 Heller = 35 Pf.

pithekoide als infantile Merkmale auf. In der Linienführung herrscht bas Runde und Rugelige und die Tenbeng gur übermäßigen Breitenentwicklung vor. Das Gesichtsprofil ift tontav, bas haar buntel und straff, Bart- und Körperhaar sehr schwach, die Augen dunkel, die Hautfarbe gelb. Unthropometrisch ist er prognath, aber nicht so start als ber Reger; er ist ein ausgesprochener Brachnzephalus, chamaprosop, mesorhin bis platur. hin, hypfitonch. Die Extremitaten haben im Bergleich zum Rumpfe Unterlange. Die mongolische Raffe schilbert Lavater gang treffend folgendermaßen: "Alle tartarischen Bölker haben ein Gesicht, das oben sehr breit und schon in der Jugend rungelig, unten aber schmal ift, eine turze und bide Rase, fleine und tief im Ropfe liegende Augen, fehr erhobene Bangen, ein langes und vorwärteftehendes Rinn, Rinnbaden, die oben vertieft find, abgesonderte Bahne, bide Augenlieder, eine olivenahnliche Gefichtefarbe und schwarze Haare. Sie sind von mittelmäßiger Leibeslänge, aber sehr ftart von Rraften; fie haben einen tleinen Bart, welcher wie bei ben Chinejen aus einigen bunnen haarbufcheln besteht; ihre Schenkel sind bid und bie Beine furg." Der hervorstechenbste Charafterzug der Mongolen ift ihre Nachahmungsgabe und ihr Fleiß. Sie sind die inpischen reproduktiven Menschen.

Die Beimat und bas Sauptverbreitungsgebiet ber mongolischen Raffe ift Ufien. Sie sind willige und anstellige Stlaven. In der Weltgeschichte haben fie nur burch ihre ungeheuere Menge eine Rolle gespielt.

5. Homo promiscuus (ber Mischling). Es hat feinen Wert, außer ben vorgenannten vier hauptrassen noch weitere Rassen aufzustellen und zu benennen. Denn alle Typen, die außer ben vier Grundippen vortommen, konnen gang gut in einer Gruppe ber Raffenmischlinge untergebracht werden. Man tann hier höchstens die Unterscheidung treffen, daß man die Mischlinge in primitive und in rezente Mischlinge einteilt. Die primitiven Mischraffen find Mischraffen, die burch vor- ober frühgeschichtliche Rreuzung entstanden und sich bereits zu markanten Typen entwickelt haben. Die rezenten Mischlinge find Mischlinge, die in der Rettzeit noch durch Kreuzung entstehen.

Die Mischlinge find die am gablreichsten vertretenen Menschenraffen und fie stellen die Übergange zu den einzelnen Raffen ber, indem sie die Mertmale ber bier Sauptraffen in ungahligen Kombinationsformen vereinen. Re nachbem die Merkmale biefer ober jener Raffe ftarter hervortreten, nähern sie sich einer ber vier Hauptraffen und man tann bann von Mioiben, Mediterranoiden, Negroiden und Mongolviden sprechen. Die ficherste Methode zur Bestimmung, welcher Hauptraffe ein Mischling nahesteht, wird stets die biochemische sein. Bestätigt und unterstütt wird sie burch die morphologische Methode.

Die primitiven Mischlinge haben ihr Verbreitungsgebiet in den "Nand. gebieten", die bezeichnenderweise von der europäischen Urheimat der asischen Raffe am weitesten entfernt find. (Gubsceinseln, Australien, Gubamerita zc.) Die Raffe ber primitiven Mischlinge, die beiläufig der Raffe ber Proto-

morphen nach Strat entspricht, ift eine recht bunte Mischlingegesellschaft. Alle möglichen Gesichtstypen sehen wir hier vertreten, ein sicheres Rennzeichen, bag diese Raffe ihrem Ursprung nach teine reine Raffe ift, sondern ihr Entstehen ber Panmirie verdankt. Ich stelle fie baher im Gegensat zu den hauptraffen auf eine Stufe mit ben rezenten Mischlingen. Befonders beachtenswert ift die auch hier wie so oft in Natur auftretende Konvergenzerscheinung. Die Gesichtsformen, die durch die moderne allgemeine Raffenvermischung entstehen, ahneln zum Verwechseln den Then der primitiven Mischlinge.1) Es begegnen uns besonders in den in der allgemeinen Bermischung versinkenben europäischen Industriebezirken, wie in den rheinischen Rohlenrevieren, in Nordböhmen, im Königreich Sachsen und allen modernen Großstädten Then, die ihre frappierenden Doppelganger in Papua-, Aino-, Medda- und Kvikoin-Typen haben. Es ist ja auch ganz begreiflich, baß bieselben Ursachen auch bieselben Wirkungen auslösen muffen. Andererseits weist diese anscheinend so unbegreifliche Parallelerscheinung, daß unsere modernen "Rultur- und Großstadt-Menschen" ben tiefftstehenden Menschenraffen in fo überraschenber Beise ahneln, auf bieselbe Entstehungsurfache, nämlich auf die Panmigie und ben Mangel strammer Reinzucht bin. Deswegen auch treffen wir unter ben Primitiven einerseits überraschend hoch entwickelte Formen, die fich fogar bem afischen Raffenthpus nähern, andererseits wieder Thpen, die sich mehr ber Mongolen- ober Negerraffe nähern. Die Anthropologen nennen diese Erscheinung "große Bariabilitätsbreite". Große Bariabilitätsbreite ift aber ftets die Folgeerscheinung von intensiver Hybridisation. Aus dem Pflanzenreiche erwähne ich nur die jedem Blumenzüchter befannte Bielgestaltigfeit der Rosenarten. Gin Beispiel aus bem Tierreidje find die vielen Spielarten ber Affen und hunde, die alle erwiesenermaßen Folgeerscheinungen intensiver Panmigie und gelegentlicher Reinzucht nach einer bestimmten Richtung bin find. Es ift daher begreiflich, baß Strat, sowie alle anderen Anthropologen, meift in größter Berlegenheit find, ob er einen Bolteftamm ben Protomorphen oder Metamorphen beigählen foll. Go fagt Strat, Naturgeschichte des Menschen, S. 329 von den Kanaten und Tonganern, daß sie protoniorph seien, doch sei "Metamorphismus von der Ruste her möglich". Seite 336 desselben Buches sagt er ganz beutlich: "In Dzeanien geht die protomorphe Raffe immer mehr in den von den Ruften vorbringenden Stämmen der seefahrenden malaiifden Mifchlinge auf." Sehr häufig hört man auch von der "alpinen" ober "turanischen" Rasse iprechen. Ich glaube, daß man beffer tut, biesen Begriff unter die von mir vorgeschlagene Benennung "rezente Mischlinge" (homo promiscuus recens) zu substumieren, ba sich ber "alpine" Thous nicht allein in

ben Alpen, sondern allenthalben findet, wo eine Bermischung zwischen homo acsus und homo mongolicus stattgesunden hat.

Laponge schitbert biefen rezenten Mischlingethpus folgendermaßen: Die Körperhöhe beträgt im Durchschnitt 1 60 bis 1 65 cm, der Schädelinder 85

¹⁾ Diese Beobachtung macht auch B. Sentschel in seinem Buche "Baruna".





Mfifcher Robf in Borberanficht.

Mediterraner Ropf in Borberanficht.

bis 86 cm. Diese Mischlinge sind untersetzt, kurzlinig, brachtzephal, haben braune ober dunkle Haut-, Haar- und Augensarbe. Sie sind mäßig arbeitsam, sparsam und klug. Ihre Tendenz ist: Geld zu verdienen und zu genießen, alles Höhere und Geistige gilt ihnen überstüssig und unpraktisch. Ihr Bestreben geht dahin, alles zu nivellieren und hinabzuziehen, ein Trieb, der ihrer aus Vermischung entstandenen Psyche entspringt.

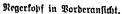
Ihrer politischen Gesinnung nach sind sie Demokraten ober Sozialisten, wenn sie es nicht vorziehen, Philister zu sein. Denn der deutsche Biertrinker und Philister, der deutsche Schulmeister, als kleinlicher, neidischer und nörgelnder Pedant, der deutsche Bureaukrat, der keine andere Sorge hat, als sein Gehalt am 1. jedes Monats zu beheben, und der gegen oben kriechende, gegen unten hin rüppelhaste und schnüffelnde Polizeiwachtmeister sind Then jener Rasse des domo promiscuus recens.

Entstehung der Rassen.

Ich kann an dieser Stelle die Entstehungsgeschichte der einzelnen Rassen nur in den flüchtigsten Umrissen geben, denn eine halbwegs erschöpfende Darstellung würde den Raum der vorliegenden Rassenkunde um ein vielssaches überschreiten.

Bei der Entstehung der Rassen haben wir genau dieselben zwei Naturkräfte sestzustellen, die in der Morphologie die wichtigste Rolle spielen, nämlich die Disserenzierung und Integrierung. Als disserenzierend wirken die Verschiedenheit des Alimas, der geographischen Lage und Boden beschaffen heit (womit die Nahrungsweise zusammenhängt) der Urheimat einer Rasse. Bon einschneibendster disserender Bedeutung für eine Rasse kann langandauernde Isolation sein, wie dies ofsenbar während der Eiszeit bei der asischen Kasse der Fall war, die durch einen Eiswall von dem Süden abgeschnitten war. Disserenzierend wirkt auch







Mongolentobf in Borderansicht.

bie natürliche und geschlechtliche Auslese. In dieser hinsicht ist die asische Rasse die längste Zeit unter der Einwirkung einer scharsen natürlichen Auslese gestanden, wie dies die Kargheit des nordischen Klimas nit sich brachte.

Neben den natürlichen Auslesesaktoren darf jedoch der intellektuelle Auslesesaktor bei der Entstehung der Rassen nicht außeracht gelassen werden. Die asische Rasse ist, wie ich dies in meiner "Theozoologie" dargelegt habe, durchaus nicht das Resultat der Entwicklung ausschließlich unpersönlicher Kräfte. Die Mensch heit ist in früheren Erdentwicklung sperioden unter dem Einfluß heute ausgestorbener, mit ganz eigentümlichen (elektrischen) Kräften ausgestatteter, mit Bersand begabter Wesen — der "Götter", "Engel" der Mythen — gestanden, die durch Keinzucht auf die Entstehung der einzelnen Menschenrassen vielleicht ebenso stark einwirkten als die Differenzierungskräfte der Natur.

Hugo be Bries!) hat eine neue arten- und rassenbildende Krast, die Mutation angenommen, die darin besteht, daß sich ein Individuum wontan nach einer bestimmten Richtung entwickelt und so selbst zum Stammvater einer neuen Kasse vder Art wird, in der sich die neuen Artmerkmale konstant vererben. Nun aber hat de Bries durch diese Theorie, die heute von den meisten Natursorschern angenommen ist, der disher unbekannten, die Arten verändernden Krast nur einen neuen Namen gegeben, ohne in das Wesen der Sache einzudringen. Denn wir fragen unwillstürlich, wieso es kommt, daß eine Art auf einmal ihre Vererbungskrast verliert und spontan ein ihr unähnliches Wesen hervorbringt.

Bon der Mutations-Theorie zu der von mir aufgestellten theozoischen Theorie ist nur ein kleiner Schritt, indem es mahrscheinlich wird, daß es jenen, mit besonderen Kräften ausgestatteten urzeitlichen Wesen

³ Die Mutationstheorie, 2 Bbc., Leipzig 1901—1903.

möglich war, die Arten spontan zu verändern. Ich mache hier auf die feltsame Erscheinung aufmertsam, bag fich aus Buhnereiern, bie mit Radium. strahlen mahrend ber Bebrutung burchleuchtet wurden, gang monftros gebildete Rüchlein entwickelten. Es konnen die fpontanen "Mutationen", bie be Bries in einigen Fallen beobachtet hat, leicht auf Ginwirfung verschiedener Strahlen gurudzuführen fein.

Gegenüber biesen differenzierenden Rraften machten fich als integrierende Rrafte bie Natur burch bie Ronvergeng, bie intellettuellen Befen

burch die Rreugung bemerkbar.

Unter ber Ronvergeng versicht man nach v. Lufdan bie Ericheinung, daß sich verschiedene Tier- und Pflanzenarten, auch wenn sie im Verwandtschafteinstem weit voneinander abstehen, nach gleichen Richtungen bin entwideln und fich fo einem gemeinfamen Thous nähern. Dag Rreugung eine Vermischung ber einzelnen Raffenmertmale und eine Verwischung der Rassentypen bewirkt, braucht nicht erst umständlich nachgewiesen werden. Ich nehme nach ben alten Berichten und nach G. Biebentapp1) und Sebald eine bipolare Entwicklung bes Lebens auf der Erde an. Die Erdpole haben fich zuerst abgefühlt. Es mußte sich baber bas Leben zuerst an ben Bolen entwideln. Dag die beiben Bebiete heute nicht mehr scharf unterschieden find, besagt nichts, benn es ist mahrlcheinlich, bag sich die Erde nicht immer um die heutige Erbachse gedreht, ber Nord. und Gubpol gewechselt hat und baber beibe Webiete ichon fruhzeitig miteinander in Berührung tamen und fich vermischten. Ubrigens tann die Uhnlichkeit der Flora und Fauna der Nord- und Sud-hemisphäre auch leicht burch Konvergens ertlart werben. Nachbem fich in späteren Berioben bie Landmaffen mehr um ben nörblichen Pol lagerten, war ber Rampf ber beiden Gebiete zugunften ber nörblichen Bemisphare entschieden. Bier konnten fich die einzelnen Arten ruhiger und stetiger entwickeln und bifferenzieren. Ich mache nur auf das Überwiegen ber bikotysebonen Flora im Norden und der weniger differenzierten monotothledonen Klora im Guben aufmerksam.

Wir treten der Frage, ob die Menschheit polygenetischen ober monogene. tischen Ursprunge sei, gar nicht näher, benn es ift ja völlig ausgeschlossen, daß die ganze Menschheit von einem einzigen Elternpaar abstammt. Dieje Ansicht geht nämlich nur auf eine nachweisbar falfche Auslegung ber Bibel gurud, die unter Abam teine Ginzelperson, sondern eine Art versteht. Die Entstehung ber Rassen hat sich nicht unter der Einwirkung einer einzelnen Rraft, fondern unter ber Gimvirfung aller oben angeführten artbilbenben Kräfte vollzogen. In besonderem Mage war aber Arenzung wirtiam. Der Stammbaum bes Menschen tann baber nicht in einfachen, parallel verlaufenben Linien, sondern nur durch fich freuzende Linien bargeftellt werden.

Rataftrophen, wie ber Untergang ganger Beltteile, Schwankungen ber Erbachse und der Temperatur haben Entwicklungen unterbrochen und

neue Entwicklungsbahnen veranlagt. Über biefe Rataftrophen und ihre Rolgewirkungen tann uns bas jetige Bilb ber Erboberflache und ber ichigen Fauna taum ein verlägliches Bilb geben. hier find wir auf bie Berichte ber alten Anthropologie angewiesen, die beiläufig folgendes berichtet. Die Urprimaten (beiläufig Tertiar) teilten fich in bie Zweige ber vorasischen Rassen und ber pithetanthropoiden Rassen und ber anthrovomorphen Affen. Unter ben pithekanthropoiben Raffen erscheinen por allem brei besondere Gruppen: Bagu-Menschen (Rider) als Uhnen ber Neger, Bezah-Menichen (B.verge) als Ahnen ber Mongolen und Abams. Menschen (Riesen) als Ahnen ber Mittelländer. Aus ber nicht ober weniger intensiven Bermischung ber vorasischen Raffen mit biefen Gruppen und ber brei Gruppen untereinander entstanden bann bie bereits im Diluvium nachgewiesenen heutigen fünf hauptraffen in ber Gestalt wie

wir sie oben geschildert haben.

Aus all' bem ergibt sich, bag bie asische Raffe allein bie verhältnismäßig fletigste Entwicklungsbahn eingeschlagen hat, mahrend die niederen Raffen als Abirrungen und Störungen diefer Entwidlung zu betrachten find. Diese Ansicht vertritt nicht nur die alte Anthropologie, sonbern wird erfreulicherweise auch bon den modernften Anthropologen wie Strat und Klaatsch') geteilt. Die asischen Menschen sind - wie die biochemische Liagnose offentundig zeigt - nie burch ein "Affenstadium" hindurch. gegangen, fie haben ihren eigenen Beg genommen, ben göttlichen Weg. Buhl sind auch sie wie die anderen Rassen abgeirrt von diesem geraden Beg, aber fie find immer wieder auf die ihnen von Gott gewiesene Bahn gurudgetehrt.

Das Modulusnetz als Hilfsmittel der speziellen Rassenforschung.

Ilm auch die spezielle Raffentunde, die fich mit der Erforschung der einjeinen Raffenmertmale, besonders des Schabels und Antliges beschäftigt, auf eine festere Basis zu stellen, habe ich mich nach geeigneten Silfsmitteln umgesehen, die eine genaue Beschreibung, Unterscheidung und Beurteilung nach Lage, Große und Broportion in eratterer Beife ermöglichen follen, als bies die anthropometrischen Methoden und ihre Inder-Berechnungen imitande maren.

3d habe ben Ranon des G. Aubran 2) ale ben prattifcheften gefunden, in den vorliegenden Untersuchungen angewendet und zu meinem anthrorometrifden Mobulusnet weiter ausgestaltet. Ich habe ein Mobulusnet iewohl für die Enface- ale auch für die Brofilstellung des Ropfes tonfirniert. Da ber Raffenforscher bequemer und exatter mit ber Photographie als mit am Ropf birett vorgenommenen Meffungen arbeitet, fo mußte

¹⁾ Der Nordvol als Völkerheimat, Jena 1906.

[!] Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechtes, Stuttgart 1902. Les proportions du corps humain, Paris 1683.

ich ein Shstem wählen, das die Aussindung des Modulus auf einer Photographie leicht ermöglicht. Andererseits mußte als Modulus ein Maß gewählt werden, das sowohl bei einer Prosil- als auch bei einer Ensace- Ausnahme unverkürzt auf dem Bilde erscheint. Zudem mußte ein und derselbe Modulus sür die Ensace- und Prosilstellung augenommen werden. Als geeignetstes Grundmaß (Modulus) habe ich die Entsernung des oberen Nandes der Iris von dem Ausah der Nasenslügel (Entsernung o-p in der Ensace-Abbildung 12) gefunden. Beim Photographieren mußder Kopf so gestellt sein, daß in der Ensacestellung die Nasenachse und in der Prosilstellung die Verbindungslinie der Fris mit dem Mundwinkel vertikal zu stehen kommt.

Bei einem Ensacebilde werden die oberen Ränder der Frist durch die Linie i-k verbunden, in der Mitte seukrecht darauf die Mittellinie d-c gezeichnet. Vom Schnittpunkt o wird nun der Modulus auf der Vertikalen c-d und auf der Horizontalen i-k so oft ausgetragen, als man es für notwendig sindet und die Vertikalen a-b und e-f und die Horizontalen b-f, n-0, l-m, g-h und a-c eingezeichnet. (Vergl. Abb. 12).

Bei einem Profilbilbe verbindet man zunächst den oberen Frisrand mit dem Mundwinkel und verlängert diese Linie nach oben bis a und unten bis d. Bon l aus trägt man auf dieser Linie die Entsernung bis zum Nasenslügelansatz auf und erhält so den Modulus l-n. Der Modulus wird nun auf der Linie a-d aufgetragen und in a, i, l, n, p und b die Horizontalen a-g, i-k, l-m, n-0, p-q, d-h errichtet. Auf a-g wird der Modulus gleichsalls ausgetragen und die Bertikalen c-d, e-s, g-h gezogen. Die durch dieses Liniennetz entstandenen Modulus-Duadranten (die, wenn es nötig ist, je einzeln wieder in kleinere Duadranten zerlegt werden können) habe ich numeriert. (Vergl. Abb. 8.)

Der Schädel.

Desto mehr es uns gelingt, die Wunder und Rätsel der Elektrizität, besonders ihre Zusammenhänge mit der Lichtenergie auszudecken, desto wahrscheinlicher wird es, daß die Nerven- und Gehirntätigkeit elektrischen Ursprungs ist. Ich gehe sogar soweit, daß ich das menschliche Gehirn als eine Empfangs- und Sendstation sür elektrische Krastwellen bezeichne. Diese Annahme läßt uns ties in die Pihche der einzelnen Kassen vordringen und erklärt uns vor allem manche morphologische Eigentümlichkeiten, die wir an den verschiedenen Kassenschen, Kassenstienen und Rassengehirnen konstatieren können. Wir wissen aus der Physik, daß die Elektrizitäkmenge von der Größe der Oberstäche, die Spannung von der Form der Oberstäche des Kondensators abhängig ist. Größere Oberstächen können mehr Elektrizität aufnehmen, aber auch mehr abgeben. Echge Formen eignen sich besser swohl zum Ansktrömen als auch zum Ansaugen von Elektrizität. Leider bietet uns die Gehirnsorschung noch wenig Material in dieser hinsicht, auch will ich mir ein näheres Eingehen auf diesen Gegenstand sür

bie Raffenpsychologie aufiparen. Im allgemeinen schließe ich mich jeboch Rose an und nehme mit ihm an, daß die asische Raffe ein ausgebilbeteres Großhirn habe, als bie nichtafischen Raffen, und bie Großhirnrinde eine feinere Glieberung und Faltung zeige. Diese bifferenziertere Gestaltung mit ihren vielen borfpringenden Bulften und gurudipringenden Furchen erzeugt einerseits eine großere Oberfläche, anberseits eignet sie fich entsprechend ben elettrischen Rondensatoren - beffer zur Aufspeicherung und Abgabe elektrifcher (intellettueller) Rrafte. Die Große bes Schabels und Gehirnes ift bestimmend für die Menge ber geistigen Energie, die Form bes Schabels und Wehirnes fur bie Spannung ber geifligen Energie. Betrachten wir zunächst bie Schabelformen ber verschiebenen Raffen im Modulusnet ber Profiffellung. Bei ber afifchen Raffe steigt bie Umriglinie bes Borberschädels steil im Quabranten 1 auf und nimmt bis auf einen fleinen Zwidel ben Duabranten 2 und ben Quabranten 3 fast völlig ein, um im Quabranten 4 wieber abzufallen. In ber linken unteren Ede bes Quadranten 5 biegt die Umrifilinie wieder nach unten, um von ben Quadranten 10 und 15 mäßige Flächen abzuschneiben. Die Gesamtform des Schadels im Profil ift bemnach eine harmonische Berbindung ber geraden mit den frummen Linien. (Bergl. Abb. 8.) Anders verhalt es fich bei ben Schädelprofilen ber mediterranen 1) und

Negerrasse.2) Das Borberschädelprofil ragt in den Quadranten 1 überhaupt nicht mehr hinein. Bei ber mediterranen und Regerraffe ift zwar ahnlich wie bei ber afischen Raffe die höchste Bolbung im Quadranten 3. Doch ist bei ber mediterranen Raffe bas Schäbelgewölbe niedriger als bei ber asischen Rasse, und bei ber Regerrasse mertt man schon beutlicher, wie die Entwidlung des Schadels immer mehr nach rudwarts ftrebt. Auch runden sich die Umrifformen in gesteigertem Mage. Die mediterrane Raffe halt die Mitte ein. Die Schädelwölbung fest im Quadranten 2 noch ziemlich martant an bie Stirne an, auch ichneibet ber Schabelumriß noch in den Quadranten 5 ein. Bei dem Negerprofil fleigt bie Schabelwölbung im Quadranten 2 gang fanft von ber Stirne auf und fentt fich in einer gleichmäßigen Rundung, ben Quadranten 5 gerade nur berührend, burch die Quadranten 10 und 15 zum Halsansat herab. Fassen wir unsere Beobachtungen gusammen, fo ergibt fich, daß ber niediterrane und Regerschäbel niedriger sind, als ber afische Schabel. Jedoch zeigt ber mediterrane Schäbel, wenn auch schon verwischt, noch immer cetige Umriffe. Das hinterhaupt fpringt ffarter nach rudwarts vor als bei bem afifchen Schabel. Beim Meger zeigt bas Schabelprofil eine einheitliche, im ganzen nach rudwarts geschobene Rundung. Durch ben Verluft an Schabelinhalt jomohl in dem Quadranten 2 als auch in den Quadranten 5, 10 und 15, gibt sich ber geringere Rauminhalt bes Negerschübels bentlich zu erkennen. Bei bem mongolischen Ropf 3) hat ber Schadel feine großte Bolbung im

¹⁾ Bergl. 2166. 9.

¹⁾ Bergl. 2166. 11.

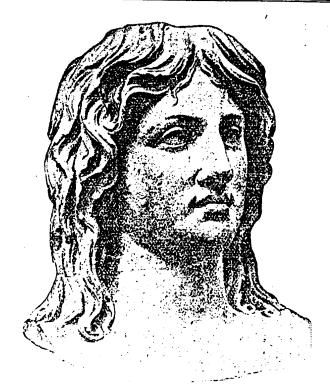


Abb. 16. Antise Marmorbuste einer Germanin (Britisches Museum), Aus b. Biensowssi: de simulacris barbarum gentium.

Duadranten 4, Stirne und Schädelwölbung verlausen in einen runden, elliptischen oder parabolischen Linienzug zusammen. Der Quadrant 1 wird gleichfalls nicht durchschnitten; das Hinterhaupt reicht noch stark in die Quadranten 5 und 10 hinein, wodurch der Rauminhalt des Schädels größer als bei dem Neger erscheint. Bei der mediterranen Rasse ist das Hinterhaupt mehr der Länge nach, bei den Mongolen mehr der Höhe nach ausgebildet.

Schon die Schädelsormen beuten so die Charaktereigentümlichkeiten der verschiedenen Rassen an. Die asische Rasse hat einen großen und differenzierten Schädel: daher große und auch geordnete Intelligenz. Bei der mediterranen Rasse ist die Intelligenz kleiner, aber entsprechend den eckigen Schädelsormen doch von großer Spannkrast. Der Neger hat geringe Intelligenz und geringe Spannkrast, der Mongole sehr viel Intelligenz und am wenigsten Spannkrast. Der Schädel deutet schon durch seine Breitenentwicklung an, daß er mehr zur Ausnahme als zur Durchdringung und Schaffung der Gedanken taugt.